



Erio B. (italienischer Militärinternierter in Nürnberg): Aber was wir in Jugoslawien und Abessinien getan haben, wird man uns nicht vergessen



Am 8. September [1943, Waffenstillstand zwischen italienischen und alliierten Truppen, daraufhin deutscher Einmarsch in Nord- und Mittelitalien] befand ich mich in der Nähe von Neapel. Ich war von Sizilien [10.07.1943 alliierte Landung] dorthin gekommen, weil ich zu einer Spezialeinheit gehörte, einem Eisenbahn-Pionier-Corps. Am Morgen sagte unser Vorgesetzter, daß der Krieg für uns nun vorbei sei, doch er sollte erst beginnen.

Trotzdem gelang es mir mich nach Montalcino [Toskana, Heimatort B.s] durchzuschlagen. Mein Vater war einer der wenigen Antifaschisten in Montalcino und wurde deshalb überwacht.

Nach dem 8. September wurde der Jahrgang 1923 wieder einberufen.

Eines Abends, nachdem ich in das Dorf zurückgekehrt war, schickten mir die üblichen Denunzianten die Carabinieri auf den Hals. Wir waren zu viert. Sie brachten uns nach Florenz in die Kaserne in Scandicci [Gemeinde in der Nähe von Florenz] und steckten uns in eine Luftabwehrbatterie in Perugia. Nachdem wir etwa 20 Tage bei dieser Batterie gewesen waren, wollten wir vier uns absetzen. Der einzige Italiener dort - er war aus Venedig - verriet uns, denn er hatte unsere Vorbereitungen bemerkt. Nach 300 Metern erwarteten uns vier Deutsche, die uns zu unserem Kommando zurückbrachten. Sie mißhandelten uns die ganze Nacht hindurch. Wir konnten uns nicht wehren, denn sie waren zu acht.

Am Morgen transportierten sie uns mit einem Lkw in das Gefängnis nach Perugia, wo es eine eigene deutsche Abteilung gab. Nach zwei Tagen stellten sie uns vor Gericht. Sie verurteilten uns zum Tode wegen Desertion. Ich, entschuldigen sie den Ausdruck, machte schlapp.

Sie schickten uns in die deutsche Abteilung des Gefängnisses zurück. Dort gab es einen österreichischen Offizier, der sagte, ich erinnere ihn an seinen Sohn, der in Rußland gefallen war. Er schickte mich in meine Zelle und schrieb noch am gleichen Abend ein Gnadengesuch, das er an einen Freund weitergab. Drei Tage später kamen die Papiere an, nach denen wir nun zu vier Monaten Zuchthaus verurteilt waren.

Nach einiger Zeit verlegten sie uns in das Militärgefängnis nach Verona. Dort lebten wir wie Hunde.

Eines Tages holten sie uns ab und verfrachteten uns in einem Zug nach Deutschland in ein Gefängnis. Das war kein Leben mehr! Wir mußten den ganzen Tag arbeiten, von morgens sechs Uhr bis abends sechs Uhr, in einem Steinbruch. Um acht Uhr schickten sie uns ins Bett, um neun Uhr weckten sie uns, um zu exerzieren, rauf und runter, nach einer weiteren Stunde wieder, und so ging es die ganze Nacht. Schon die Arbeit allein war mörderisch, doch wenn es auch nichts zum Essen gibt, dann macht dich dieses Leben kaputt ...

Nach vier Monaten wog ich nur noch 46 kg. Ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten, doch wir vier waren noch immer zusammen. Von dort schickten sie uns nach Nürnberg in ein Konzentrationslager. Trotz allem schien dies hier wie eine Wiedergeburt, denn man konnte draußen herumgehen

und war nur zu zweit in einer Kammer. Im Gefängnis waren es 16 in einer Zelle gewesen. Sie schickten uns zur Arbeit auf einen Schrottplatz, wo wir die Metalle voneinander trennen mußten. Dort lernte ich, daß nicht alle deutschen Frauen schlecht waren. Es gab dort eine Frau, die uns - wir waren sieben oder acht Italiener - drei oder vier Brotscheiben aus ihrem Fenster hinunterwarf und sich dann wieder versteckte. Ich konnte nur noch sehen, daß sie weißes Haar hatte.

Später versetzten sie mich in ein Dorf in der Nähe von Nürnberg. - An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Einschub machen: Vor zwei Jahren befragte mich ein deutsches Fräulein über das, worüber ich heute spreche. Ich schickte ihr gleich ein Buch und was ich geschrieben hatte, weil sie eine Arbeit darüber schreiben mußte. Sie erhielt dafür die volle Punktzahl und eine Belobigung. Ich sagte noch zu ihr: "Was passiert, wenn Sie auf einen Nazi-Professor treffen!", statt dessen die volle Punktzahl und eine Belobigung.

In jenem Dörfchen grub man gerade einen Keller und ich wurde dazu eingeteilt, die Erde hinauszubringen.

Mit einem Stück Holz arretierte ich den Wagen, damit ich exakt an die Stelle kam, an der gegraben wurde.

Eines Tages konnte ich nicht mehr bremsen, der Wagen stürzte ab und ich brach mir ein Bein. Es gab dort eine Frau, eine Doktorin der Chemie, die Italienisch sprach und bei Siemens arbeitete. Ich sagte zu ihr: "Signora, es sind jetzt zwei Monate, in denen ich keine Oberschenkel gesehen habe und als ich die Ihren sah, wurden die meinen verhext und fielen hin." Sie pflegte mich gesund mit Zärtlichkeit. Ich wiederhole mich: Frauen bleiben immer Frauen. Einmal stellte sie mich ihrem Mann vor, der Kapitän bei der Marine und zwei Meter groß war und neben dem ich mir wie ein Zwerg vorkam! Dann schickte man sie fort und ich war schockiert, nicht nur wegen der Hilfe, die sie mir so überreichlich gegeben hatte, sondern auch emotional.

Doch ich fand eine andere, die in der Kantine arbeitete, die mir half und mir Brot gab.

Deshalb schätze ich die Frauen so sehr, weil ihr Charakter überall auf der Welt gleich ist.

Die Kontakte mit der Familie waren auf zwei oder drei Briefe beschränkt, die oft Monate später ankamen, als ich sie abgeschickt hatte. Mein Vater war verhaftet worden, kehrte in die Toskana zurück und blieb politisch aktiv. Er schrieb mir einige Briefe, doch ich habe sie niemals erhalten. Er erhielt zwei oder drei Briefe von mir. Ich schrieb an meine Verlobte, an meinen Vater, aber die Briefe kamen nie an.

Trotzdem gab es Neuigkeiten, Gerüchte, nur von Zivilisten, nicht von den Soldaten. Schließlich zogen sie sogar die Wachen ab, weil sie diese für die Front brauchten, und schickten uns allein zur Arbeit. Wir hatten nun mehr als genug Freiheit, doch das sollte sich in den letzten Monaten noch ändern.

In dem Dorf, wo ich war, gab es keine Bombenangriffe, weil dort zwei sehr große Krankenhäuser waren, allerdings in den umliegenden Dörfern schon.

Übersetzung aus dem Italienischen von Gerhard Jochem, September 2002

RIJO bedankt sich bei der A.N.E.I. Florenz für diesen Text. Mehr Informationen über die "Internati Militari Italiani" und ihren Kampf um Entschädigung finden Sie auf der Website der Associazione Nazionale Reduci dalla Prigionia, dall'Internamento e dalla Guerra di Liberazione (A.N.R.P.).